

Der Lehrer ein Gärtner

Autor(en): **A.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 15

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Lehrer ein Gärtner.

Eine pädagogische Parallele.

Die Natur gewährt dem erholungsbedürftigen Herzen des Lehrers die reinsten und edelsten Freuden, leibliche und geistige Frische. Die Schönheit derselben erweckt in ihm die heilige Flamme der Begeisterung und regt ihn vielfach zum Nachdenken an. Ein schönes Beispiel seines Berufes aber findet der Lehrer namentlich in einem sorgfältig gepflegten Garten. Alle Tätigkeiten eines Gärtners weisen auf den Lehrerberuf hin; alle Pflänzchen rufen in ihm die Erinnerung als Jugendbildner wach, der Garten zeigt das weite Feld seiner Wirksamkeit.

Die erste Tätigkeit des Gärtners ist die Bodenbereitung. Er richtet das Erdreich zu, mengt Nahrungsstoffe darunter, je nach der Art der Pflanzen. — Das Erdreich des Kindes ist der Geist und das Herz. Dieser Boden wird teilweise im elterlichen Hause gepflegt; die Schule hat diese Zubereitung fortzusetzen, sie soll ihn zur planmäßigen Aussaat, zum eigentlichen Schulunterrichte vorbereiten.

Raum ist die schützende Decke des Schnees verschwunden, so fängt die Erde an, wieder neu zu treiben. Da geht der Gärtner hinaus und streut vertrauend das dem Auge kaum sichtbare Samenkorn aus. Es keimt bald. Erscheinen die ersten zarten Blättchen, so sucht der Gärtner durch Düngung und Lockerung des Bodens ihr Wachstum zu fördern. — Groß erscheint uns die Krone der Schöpfung, der Mensch, wenn seine Gedanken sich in die Geheimnisse der Natur einen Weg bahnen; wenn sein Scharfsinn auch das Entlegendste findet; wenn sein Wille Neigungen besiegt und böse Leidenschaften bändigt. Doch, wie schwach und hilflos ist der Mensch bei seinem Eintritte in die Schule! Keimartig liegt im Kinde das ganze reiche geistige Leben. Aber nur allmählich entwickelt es sich; eine Tätigkeit nach der andern tritt zu Tage als Frucht der sich entfaltenden geistigen Kraft. Aber nicht überall sind die geistigen Kräfte im gleichen Maße vorhanden, wie sich auch die Pflänzlinge ungleich entwickeln. Daher der Grundsatz: „Unterrichte naturgemäß, d. h. berücksichtige den geistigen Standpunkt deiner Zöglinge, deren Lebensverhältnisse und Eigentümlichkeiten.“ Und wie der Gärtner je nach Umständen den Pflanzen verschiedene Nahrung zuführt, so soll der Lehrer auch beim Unterrichte verfahren. Festere Speise den Entwickeltern, Milch den Schwächern. Aber stetsfort führe er sie weiter, damit sie wachsen, wie an Alter so an Weisheit.

Nicht ohne Mühen des Gärtners entwickeln sich die Pflanzen. In dem Garten wuchert neben den nützlichen Gewächsen vielerlei Unkraut,

welches den edlern Pflanzen die Lebensbedürfnisse entzieht. Hier bietet sich dem Gärtner ein weites Feld der Wirksamkeit, wenn er will, daß der edle Keim gedeihe und Frucht bringe. Mit sorgfamer Hand reinigt er die Beete von Unkraut, verschafft ihnen so Licht und Wärme und fördert ihre Entwicklung. Das junge Stämmchen eines Bäumchens, welches durch ungeraden Wuchs dem Auge mißfällig zu werden droht, wird durch des Gärtners verständige Hand gebogen. An den schützenden Pfahl gebunden, ist es genötigt, eine gerade Richtung zu nehmen, die es späterhin, auch wenn ihm die Stütze genommen ist, beibehält. Er schneidet die wilden Schosse ab, setzt edle Reiser in den Stamm des Wildlings und sucht so die Fruchtbarkeit zu mehren. Der Weinstock steht nach der Beschneidung kahl da; der Saft fließt, er „weint“. Doch bald treibt er zu neuem Leben, treibt frische Schosse und Blüten und trägt Früchte.

Das Bild des Lehrers in seinem Wirkungskreise! Wie viel bleibt ihm Arbeit übrig, wenn das Kind aus dem elterlichen Hause in die Schule tritt! Nicht nur, daß das Kind ohne tieferes Wissen ist, sondern größere Anstrengungen und Vorsicht erfordert es vom Lehrer, den Willen des Kindes zur Gleichförmigkeit mit dem göttlichen, zur Gewöhnung, vernunftgemäß zu handeln, heranzubilden. Immerfort hat er zu kämpfen gegen das Übergewicht der sinnlichen Natur, gegen verkehrte Neigungen, welche seit dem Sündenfalle leichten Zugang zum menschlichen Herzen finden. Wie oft muß er nicht zu Strafen greifen, zu ernstern Worten des Tadelns, ja oft sogar zu den äußersten Strafen, zu den körperlichen. Doch, wenn die harte Zucht auch Tränen erpreßt — die wohlthätigen Wirkungen werden nicht ausbleiben.

Soll die Rebe Trauben tragen,
 Muß das Messer schneiden ein;
 Darfst nicht nach den Tränen fragen,
 Erst das Wasser, dann der Wein.

(Böhmer.)

Der Lehrer hat dem Willen des Kindes Stütze zu sein, dadurch, daß er selbst nie wankt. Er hat die bösen Neigungen des Kindes zu beschneiden, ihm gute Fruchtreiser ins Herz zu pflanzen, das Kind zum Guten anzuhalten durch Beispiel, Lehre und Gewöhnung. „Jung gewohnt, alt getan.“ Dieses Sprüchwort ermuntere den Lehrer, aufkeimende Fehler und böse Leidenschaften bald zu unterdrücken. Frühzeitig dagegen mag der Lehrer dem Kinde lobenswerte Eigenschaften beibringen. „Die Tugend ist eine lange Gewohnheit.“ (Plutarch.)

Wohl kann der Gärtner durch seine Arbeit das Unkraut aus seinem Garten bannen; doch stetsfort sind seine Pflanzen in Gefahr, entweder von äußern Feinden zerstört zu werden, oder dann tragen sie in

sich schon den Keim einer Krankheit. Ungezieser aller Art, innere Krankheiten hemmen oft das Wachstum. — Vielerlei böse Einflüsse gefährden das geistige und sittliche Leben eines Kindes. Die Krankheiten soll der Lehrer zu heilen suchen. Mit Liebe und Sorgfalt pflege er ein auf Abwege gekommenes Kind. Er suche zuerst den Grund der Krankheit zu finden, damit er auch die Heilmittel der Ursache gemäß einrichten kann. Vor allem aber suche der Lehrer die Krankheiten zu verhüten nach dem Grundsatz des römischen Dichters: „Widerstehe dem Anfange, denn zu spät bereitest du die Arznei, wenn das Übel durch langes Zaudern überhand genommen hat.“ (Ovid.) Darum überwache der Lehrer die Umgebung, Lebensweise und den Umgang des Kindes. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist,“ ist ein Sprichwort, dessen Wahrheit sich in so manchen Lebensverhältnissen bewährt. Eine schwere Aufgabe ist's also, die Lieblinge Gottes von dem Einflusse der verderbten Welt fern zu halten, sie vor den Ansteckungen der Bösen zu schützen.

Eine weitere Eigenschaft des Gärtners ist der Fleiß. Er wird Liebe und Begeisterung zu seinem Berufe haben müssen, zu den Pflanzen, die er zieht. Dadurch wird ihm die Arbeit leicht, und es verdrießen ihn nicht die schweren Mühen, die Hitze und Last des Tages. — Diese Eigenschaften des Gärtners seien auch die des Lehrers. Der Lehrer trage Liebe und Begeisterung in seinem Herzen zu seinem hohen Berufe. Die Liebe befähigt ihn zu den Opfern, welche die Erziehung erheischt, die Liebe ist es, die Lehrer und Kinder zu gemeinsamem Streben treibt. Man spricht so viel von der sokratischen Methode, und jeder möchte sich diese wohl zu eigen machen. Aber was war denn seine Methode? — Seine feurige Liebe zur Jugend, sein begeisterter Sinn für das Unsterbliche im Menschen, das war das große Geheimnis seiner außerordentlichen Wirksamkeit. — Wie die Pflanze ohne Licht und Wärme verkümmert, so gedeihen Erziehung und Unterricht nicht, wenn sie sich nicht in den milden Strahlen der Liebe sonnen. „Der eigentliche Prüfstein für den innern Beruf des Lehrers ist die Liebe zu den Schülern.“ (Alleker.) — Mit der Liebe verbinde der Erzieher Geduld und Ausdauer; er lasse sich nicht hinreißen von augenblicklichen Aufwallungen, nicht entmutigen durch geringe Erfolge. „Die Liebe ist geduldig und läßt sich nicht erbittern.“

Bei jeder Tätigkeit der Menschen bewährt sich der Spruch: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Ja wahrlich, jedem Gärtner wird die Wahrheit des Satzes einleuchten. Wohl kann er arbeiten, die Frucht kann herrlich reifen; aber wie bald zerstört nicht ein Naturereignis die schöne Ernte, die Hoffnung des Gärtners? — Und wie sehr bedarf der

Lehrer des Segens Gottes, wie fühlt er nicht die Notwendigkeit des göttlichen Beistandes in dem großen Werke der Erziehung der Jugend! Ja machtlos wäre der Lehrer ohne Hilfe Gottes, hilflos wie das Kind selbst, wenn ihm der Beistand von oben fehlen würde, vergebens seine Arbeiten und Mühen ohne Segen des Himmels; denn wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute umsonst.

Von der Stirne heiß
 Rinnen muß der Schweiß,
 Soll das Werk den Meister loben;
 Doch der Segen kommt von oben!

Der Gärtner freut sich beim Anblicke der sproßenden, blühenden Pflanzen. Seine Freude wird gesteigert, wenn im Abendwinde die Bäume sich unter der Schwere der Frucht beugend reichliche Ernte versprechen. Ein Widerschein der Freude wird sich in seinem Antlitze spiegeln. — Größer aber sind die Freuden eines wahren Erziehers. Aristoteles nennt die Erziehung „eine Bierde im Glücke, eine Zuflucht im Unglücke, die schönste und edelste Unterhaltung im Alter“ — und mit Recht. Denn groß ist die Freude des Lehrers, wenn er den Keim, den er eingepflanzt, aufblühen sieht; groß ist seine Freude, wenn im Alter angesehene Männer, seine einstigen Schüler, ihm Dank wissen für seine Bemühungen. „Es ist herzerhebend, die Jugend mit so schönen Kenntnissen und mit den Grundsätzen der Religion auszurüsten und dem Vaterlande rechtschaffene und gute Bürger zu bilden. Ist auch der Gehalt gering, so belohnt die Tugend selbst am schönsten und herrlichsten.“ (Erasmus.) Nicht minder trostreich ist für ihn die Hoffnung auf Belohnung im Jenseits; „diejenigen, welche andere durch Unterricht zur Gerechtigkeit führen, werden glänzen in alle Ewigkeit, wie die Sterne am Himmelszelt.“ Groß sind die Mühen des Lehrerberufes, aber es ersprießt in demselben die Quelle vieler Segnungen und Freuden.

A. Sp., Lehrer in Tuggen.

Ein wahrhaft Lehrerinnen-Bild.

Am 19. Juni dies Jahres hat in Laax, Kt. Graubünden, ein reiches pädagogisches Wirken seinen Abschluß gefunden, dem ich hier einige Worte der Erinnerung widmen möchte.

Ursula Cavelty-Cavelty wurde den 29. März 1860 zu Sagens im Kt. Graubünden geboren. Die begüterten Eltern übergaben das vorzüglich begabte Mädchen, nachdem es der Gemeindeschule entlassen war und bereits ziemlich „Deutsch“ gelernt hatte, zur weitem Ausbildung dem rühmlichst bekannten Lehrerinnen-Seminar Menzingen. Noch sehe ich die kleine Bündnerin vor mir, wie sie einfach und bescheiden in den lebhaften Mädchenkreis tritt. Wer von uns hätte Ursula nicht